

Endlichkeit. Furcht und Hoffnung - am Ende des Weges?

von Br. Robert Matthees

Vortrag, gehalten anlässlich der

33. Freimaurerischen Werkstatt auf dem Fläming

„Stufen der Wandlung und Freimaurerei“

6. und 7. November 2010

Kontaktdaten:

www.robert-matthees.de

rmatthees@gmail.com

Liebe Brüder,

ursprünglich habe ich einen Vortrag über „Die Todesverachtung des Sokrates“ angekündigt, so steht es auch im Programm. Und auf diese werde ich freilich auch eingehen. Doch irgendwie fiel mir im Rahmen meiner Überlegungen auf, wie langweilig mir doch die bloße Quellenbearbeitung verschiedener Dialoge - von Platon und Xenophon – erscheint, in deren Rahmen dann lediglich das Verhältnis des Philosophen zum Tod herausgearbeitet wird.

Darum habe ich das eigentliche Thema dezent gekürzt und auf das Wesentliche reduziert. Das Thema insgesamt habe ich indes um einige Facetten und Positionen erweitert, so dass ich den Vortrag heute eher mit „Endlichkeit. Furcht und Hoffnung am Ende des Weges?“ überschreiben würde. Ich hoffe, das ist für euch ok? Es ist ein feines, wichtiges Thema. Denn:

Die Frage nach dem Tod (Was passiert da mit mir? Was kommt danach? usw.) beschäftigt uns Menschen mit Sicherheit schon seitdem der erste unserer Art zu denken begann; ja, seit der erste Mensch versuchte, seine individuelle Existenz zu begreifen – und dabei auf die Endlichkeit stieß; mit anderen Worten: seit Menschen Gedenken – im wahrsten Wortsinn.

Als Einstieg oder Sensibilisierung für das Thema sollen uns zunächst die Gedanken des Philosophen Friedrich Schleiermachers zur Religion beschäftigen. Denn Schleiermachers Religionskonzeption passt sehr gut zum Thema der Endlichkeit und wird es sicher ein wenig einsichtig machen. Seine Ideen werden zeigen, warum Menschen nach Antworten auf diese Frage suchen.

Im Anschluss an Schleiermacher – der hoffentlich nicht allzu verwirrend sein wird - werde ich kurz die kleine, aber sehr schöne Antwort von Johann Gottfried Herder erklären, die Position, die er zum Tod einnimmt.

Hierauf folgen dann – und das bildet den Hauptteil des Vortrages – die Konzeptionen und die Ideen von Sokrates.

Den Abschluss bilden einige abrundende Bemerkungen.

Für **Friedrich Schleiermacher** ist Religion lediglich ein Gefühl, frei von irgendwelchen Beimischungen der Metaphysik oder Moral.¹

Metaphysik, Moral und Religion betreffen zwar allesamt – so Schleiermacher – den gleichen

1) Überhaupt sagt Schleiermacher, Religion erscheine in der empirischen Welt nie rein. Denn Religion ist für ihn nur ein Gefühl, etwas hochindividuelles. Alle Äußerungen in Form von Schriften usw. sind zwar diesem Gefühl entsprungen, sie sind aber nie dieses Gefühl selbst. (ebd. 1, S. 33 f. (48 f.))

Gegenstand: und zwar „*das Universum und das Verhältnis des Menschen zu ihm.*“² Doch ihr Umgang mit demselben – mit dem Verhältnis von Universum und Mensch - ist sehr verschieden. Schleiermacher unterscheidet wie folgt:

Die Metaphysik unterteilt das Universum in verschiedene Wesen und Daseinsformen, sucht nach den Gründen dieser Wesenheiten und überhaupt nach den Grundlagen der Wirklichkeit (belebt, unbelebt, tierisch, menschlich, göttlich usw.). Daraus (förmlich aus sich selbst) entwickelt die Metaphysik eine Vorstellung der Realität der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeiten.

Die Moral wiederum entwickelt aus einer Vorstellung der Natur des Menschen ein System von Pflichten in Bezug des Verhältnisses vom Menschen zum Universum; so gebietet und untersagt sie bestimmte Handlungen.³

Die Religion unterscheidet sich von beidem⁴. Meist wird die Religion aus zwei Blickwinkeln betrachtet, entweder als Kulturphänomen (geschichtlich) oder als inneres Phänomen (psychologisch). Schleiermacher vereint in seiner Konzeption prinzipiell beide Herangehensweisen, indem er die Religion als eine Art ästhetischen Augenblick eines Individuums in seiner Geschichtlichkeit versteht, als „*staunendes Anschauen des Unendlichen*“⁵. Dazu gleich noch ein paar erhellende Gedanken.

Bei der Metaphysik und Moral handelt es sich um Phänomene, in denen sich das Individuum seine Welt schafft, sich seine Welt aktiv bildet, durch eigene Setzungen. Das Verhältnis des Menschen zum Universum ist hier asymmetrisch: Das Universum erscheint riesig, das Individuum winzig.

Für Schleiermacher bildet die Religion dazu förmlich den Gegenpart. Hier schafft sich das Individuum nicht seine Welt, sondern wird von der Welt ergriffen, ist passiv - und befindet sich im direkten Verhältnis zum Universum (Universum = Individuum), was das bedeutet, wird auch etwas später ersichtlich.

„Religion ist Sinn und Geschmack für's Unendliche.“⁶ Sagt Schleiermacher. „Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.“⁷

Die religiöse Anschauung ist jedoch nicht auf das Wesen des endlich Seienden gerichtet, sondern auf das Wesen des Unendlichen, auf die höchste Ursache, von Schleiermacher auch Universum genannt. Das ist jedoch rein diesseitsorientiert zu verstehen. Schleiermacher meint nicht, dass das

2) ebd. 1, S. 29 (41)

3) vgl. ebd. 1, S. 30 (42 f.)

4) vgl. ebd. 1, S. 35 (50 f.)

5) ebd. 1, S. 19 (26)

6) ebd. 1, S. 36 (53)

7) ebd. 1, S. 35 (50)

Bewusstsein bei dieser Betrachtung in eine Welt des Jenseits eindringt, in irgendein Seinsgebiet des Absoluten, welches von unserer Welt verschieden sei.⁸ Doch was geschieht dann?

Die Welt ist geprägt von Dualität, so Schleiermacher, es ist „*ein ewig fortgesetztes Spiel entgegengesetzter Kräfte*“⁹, Anziehendes, Abstoßendes, permanente Wechselwirkungen, ohne Konstantes, ein ewiger Wirkungszusammenhang zwischen dem endlich Seienden. In diesem Zusammenhang steht der Mensch, wenn er seine ratio benutzt, wenn die Einzeldinge der Welt erfährt und erkennt.

Kommt es allerdings zur religiösen Betrachtung, handelt es sich um eine ganz existenzielle Erfahrung. Die Religion ist hier zu verstehen als Medium der Wahrnehmung von Endlichkeit und Unendlichkeit, vom endlichen Individuum, das sich in einem unendlichen Universum wiederfindet und empfindet. Es ist aber mehr als ein bloß leibliches Erfahren der Endlichkeit, denn spürbar wird dabei auch eine begrifflich unfassbare Unendlichkeit.¹⁰ Es ist ein Gefühl des Geschaffen-Seins. Der Mensch empfindet sich als Kreatur in der höchsten Aktivität des Universums.

Bei diesem Gefühl spielt das Verhältnis der Einzeldinge zueinander oder das Verhältnis zu den Mitmenschen keine Rolle mehr. Alles Einzelne ist hier nur noch Abbild des Ewigen. Die ratio ist überwunden. Es ist ein ästhetischer Moment des passiven Ergriffen-Seins und Angesprochen-Werdens vom Höchsten, was Sinnlichkeit erfahren kann.¹¹

Religion geschieht nach Schleiermacher somit in der Welt, im Diesseits, ist nicht verborgen und transzendent, sondern im Hier und Jetzt. Sie ist für Schleiermacher etwas ganz subjektives, das sich auf der Bewusstseinsbene eines jeden Individuums abspielt, ja, nur in und aus dieser Individualität heraus erfahrbar ist. Eigentliche Religion kann somit für ihn nie Nachahmung sein, da es nichts gibt, was wir hierbei lernen können, sondern sie ist in der Betrachtung stets Ursprünglichkeit, Originalität und Neuschöpfung aus dem Unendlichen, „*ein fundamentales Strukturelement jedes wirklichen Bewußtseins*“ (so Sang-Youn Han).¹²

Betrachtet und empfindet der Mensch sich als Kreatur im Unendlichen, wird er erfüllt von der unfassbaren und unbegreiflichen Aktivität des Angeschauten. Es ist ein dialektischer Prozess, eine Wahrnehmung von Einheit¹³ im Abschied von ihr, denn erst dadurch wird sie wahrnehmbar,

8) vgl. Han 2005, S. 141

9) ebd. 1, S. 6 (6)

10) vgl. ebd. 1, S. 36 ff. (53 ff.)

11) Die ratio, das begriffliche Denken, übersteigt es bei weitem.

12) ebd. 19, S. 142

13) vgl. ebd. 5, S. 248

dadurch erst kann Sehnsucht nach Einheit entstehen.¹⁴

Religion ist – nach Schleiermacher - ein bedeutendes Gefühl; ein Gefühl, das den Menschen auf seine Existenz zurückwirft, welches das Bewusstsein mit Sehnsucht erfüllt und mit der Empfindung beseelt: Ich bin eine endliche Kreatur im Unendlichen.

Es ist ein Gefühl, das sich in seinem vollen Umfang keineswegs begrifflich fassen lässt, das dennoch in den Menschen Frieden und Harmonie zu stiften vermag, aber auch für viel Verwirrung sorgen kann und - wie ich denke - letztendlich durch seine fatalistische Unbegreiflichkeit ebenso verängstigen kann.

Manche Menschen, die dieses Gefühl empfinden, sehnen sich nach dem Unendlichen. Sie sind erfüllt von Religion und Einheit.

Einige Menschen suchen Zuflucht in dem Kult einer Konfession (und finden ihn dort evtl. auch) oder werden gar Asketen.

Wird ein solcher Kult jedoch zu dogmatisch und entwickelt er die Vorstellung einer religiösen Wahrheit im Singular, die nur er besitzt, die aber seines Erachtens für alle Menschen gelten sollte, dann kommt es zu extremen, ja, unbegreiflichen Ausprägungen, bis hin zu größten Verblendungen und gar zu Kriegen im Namen der Religion.

Andere Menschen scheinen dieses Gefühl nicht sehr stark in sich zu spüren. Vielleicht verdrängen sie es, durch Konsum, durch Wissenschaftsgläubigkeit oder wie auch immer. Jedoch: Nicht selten verspüren solche Personen im Leben dann eine gewisse Leere, ohne Beständigkeit und wirklichem Halt.

Vielleicht ist dieses Gefühl der Religion, das tief im Menschlichen verwurzelt ist, bedeutender für Vieles in der Welt, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Ist sich der Mensch der Natur dieses Gefühls bewusst, so könnte dies durchaus hier und da einsichtsvolle Klarheit bringen.

Es ist ein Gefühl, dem durchaus Beachtung geschenkt werden sollte. Schleiermacher liefert hierfür eine – wie ich finde - wunderschöne Konzeption, indem er die Religion als reines Gefühl herausarbeitet und von Metaphysik und Moral zu trennen weiß.

Dieses Gefühl der Religion beseelt die Menschen. Empfinden wir es, erfahren wir uns als endliche Kreaturen in einer unfassbaren Unendlichkeit. Ganz klar, dass wir versuchen, dieses Gefühl zu verarbeiten und uns Gedanken darüber machen, was wohl danach kommen möge, wie es wohl sein wird, das Tod-Sein – oder ist es überhaupt ein Sein, der Tod?

14) "Religion erfährt also die Selbstvergegenwärtigung des Unendlichen im Endlichen, und ihr eigenes spontanes Sich-Abstoßen von der Endlichkeit ist unmittelbare Wirkung des lebendig sich darstellenden Unendlichen, des Universums." (ebd. 5, S. 245)

Johann Gottfried von Herder geht davon aus, dass jeder Mensch ein inneres Seelenbild besitze. Auf diesem Bild wird der erste Eindruck, den der Mensch im Leben vermittelt bekommt, verewigt. Alle weiteren Eindrücke werden jetzt nicht mehr einfach nur auf das Bild gezeichnet, sondern - in Relation zu den bereits gezeichneten Bildteilen - einer passenden Stelle des Bildes zugeordnet. Trifft der Mensch nun im Leben Entscheidungen, legt er dieses Bild über den aktuellen Eindruck und vermag es so, auf die jeweilige Situation zu reagieren.

Herder ist außerdem der Meinung, dass es sich bei diesem Bild um das so oft beschriebene Licht am Ende des Tunnels handele. Er denkt, dass dem Sterbenden das gesamte Bild ersichtlich werde und dies der Grund sei, weshalb manche Menschen mit einem Lächeln in die Ewigkeit übergehen. Ein wirklich schöner Glaube.¹⁵

Auch **Sokrates**, dem ein ganz besonderes Verhältnis zur Sterblichkeit nachgesagt wird, machte sich so seine Gedanken, wie wir unter anderem in einigen Dialogen von Platon lesen können (auf die Dialoge von Xenophon, in denen ebenfalls sein Verhältnis zum Tod deutlich wird, werde ich nicht eingehen – diese sind eher oberflächlich und an den nicht fragwürdigen Stellen redundant zu Platon).

Sokrates wurde im Alter von 70 Jahren vor Gericht gestellt. Die Vorwürfe, die wider ihn erhoben wurden, lauteten u.a.: er verderbe die Jugend, er führe neue Götter ein und er mache die schwächere zur stärkeren Rede, obendrein unterweise er die Menschen sogar in dieser fragwürdigen sophistischen Redekunst.¹⁶ Sokrates wurde trotz seiner Unschuld verurteilt. Und das Urteil lautete: Tod durch den Schierlingsbecher, durch Vergiftung.

Platon stellt in seiner „**Apologie**“ die Verteidigung des Sokrates dar (altgriech. *απολογία* = Verteidigung). An so manchen Stellen wird dabei freilich auch Sokrates Einstellung zum Tod einsichtig. Franz Vonessen übersetzt im Rahmen eines Essays für das Marburger Forum einen Auszug der Apologie von Platon (30c-d) recht frei und zusammenfassend. Sokrates sagt über die beiden Hauptankläger:

„Anytos und Meletos können mich töten, aber schaden können sie mir nicht.“¹⁷

15) Habe leider vergessen, wo genau er den Gedanken äußert, meines Erachtens irgendwo in den "Ideen".

16) Platon: Apologie & Kriton 1987, S. 1 ff.

17) Vonessen 2004, Ende sechster Absatz

Diese Aussage sieht auf dem ersten Blick sehr widersprüchlich aus. Man könne Sokrates zwar töten, doch dabei erleide er keinerlei Schaden? Das will – für sich betrachtet - keinen rechten Sinn ergeben. Doch liest man diesen Satz im Kontext des Textes, wird offenbar, dass Sokrates den Tod verachtet, das heißt: dass er keine Angst vor dem Tod hat, den Tod nicht, ja keineswegs als irgendein Übel fürchtet. Das meint die Todesverachtung des Sokrates.

Ja, Sokrates Auftreten von Gericht - wie Platon es darstellt -, sein Antworten usw., alles provoziert sogar förmlich eine Verurteilung. Auch das ist ungewöhnlich. Denn Sokrates verfügt – diese Information findet man in nahezu allen Dialogen -, über ein stark ausgeprägtes, besonderes Gewissen, über sein so genanntes Daimonion, über eine innere göttliche Stimme, förmlich einen Schutzgeist in der eigenen Seele. Diese Stimme gebe ihm zwar keine Anweisungen, d.h. keine positiven Ratschläge, aber sie weise ihn darauf hin, wenn er Fehler mache, sie warne ihn, wenn er Gefahr laufe, ein Übel zu begehen. Was war aber mit dieser Stimme am Tag seiner Verurteilung? Im Text sagt Sokrates:

„Mir aber ist weder heute früh, als ich das Haus verließ, das göttliche Zeichen [sein Daimonion] in den Weg getreten, noch als ich hierher ins Gerichtsgebäude ging, noch auch während meiner Rede, wenn mir irgend etwas auf der Zunge lag.“¹⁸

Dagegen sei ihm sein Daimonion sonst vielmals in den Weg getreten. Es habe ihn, sagt er, oft sogar mitten im Satz unterbrochen. Doch jetzt, wo seine wenig verteidigenden Reden ihm vor Gericht den Tod beschert haben, hätte die Stimme keinen Laut von sich gegeben. Sokrates ist klar, was das bedeutet. Er bekundet:

„Worauf ich das zurückführe? Ich will's euch sagen: offenbar ist das, was mir zugestoßen ist [die Verurteilung zum Tod], etwas Gutes, und es ist unmöglich, daß wir richtig urteilen, wenn wir glauben, das Sterben sei ein Übel.“¹⁹

Auch hat Sokrates begründete Hoffnung, weshalb der Tod ein Gut und kein Übel sei. Der Tod nämlich, so glaubt er, könne nur eine von zwei denkbaren Auswirkungen haben:²⁰

Entweder sei der Tod, so Sokrates, eine Art empfindungsloses Nichtsein, wie ein Schlaf ohne Traum. Und, so sagt er weiter, das seien ja bekanntlich die besten und angenehmsten Nächte, jene

18) Ebd. 3, S. 36

19) Ebd. 3, S.36

20) Vgl. ebd. 3, S. 36 ff.

Nächte, in denen der Schlaf so tief ist, dass man nicht einmal träume.

Im anderen Fall, erklärt Sokrates, wenn der Tod keinem traumlosen Schlaf gleiche, handele es sich vermutlich um einen Übergang, um eine Übersiedlung unserer Seele an einen anderen Ort. Und man erzähle sich, dass dort im anderen Ort, im Hades, alle Verstorbenen warteten. Und was wäre schöner, als mit Homer und Orpheus und anderen feinen Kerlen, die ebenfalls ein gerechtes Leben geführt haben, bis in alle Ewigkeit zusammen sein und diskutieren zu können?

Für Sokrates gibt es demnach keinen Zweifel: Der Tod ist ein Gut, kein Übel. Er ist sich nur ungewiss, welches der beiden Szenarien nach dem Tod wohl eintreten möge.

Der Dialog „**Kriton**“ handelt in der Gefängniszelle nach Sokrates Verurteilung. Kriton, der Freund und Schüler von Sokrates²¹, eröffnet dem Inhaftierten die Möglichkeit zur Flucht. Kriton erklärt Sokrates, die Wache könne mit wenig Geld bestochen werden, auch stünden Freunde bereit, bei denen er untertauchen könnte; kurz: eine Flucht wäre kein Problem.²²

Sokrates jedoch lehnt ab. Seine Verurteilung sei zwar aus unrechten Gründen erfolgt, jedoch dürfe man keineswegs Unrecht mit Unrecht vergelten.²³ Eine Flucht aber würde ein solches Unrecht darstellen, denn er habe sich den Gesetzen der Stadt Athen bereitwillig und nach vernünftiger Prüfung unterworfen, sie jederzeit befolgt und werde demnach dem Urteil der Richter auch jetzt Folge leisten.²⁴

Hierin wird deutlich, dass Sokrates das Gerechte für weitaus wichtiger erachtet, als den Fortbestand seines Lebens: Gerechtigkeit, notfalls bis zum Tod.

Im Dialog „**Gorgias**“ führt Sokrates ein Gespräch mit dem Sophisten, mit dem Weisheitslehrer Polos. Ein Teil dieser Unterhaltung ist in Bezug zu Sokrates Rechtsverständnis, wie es soeben in „Kriton“ zum Vorschein kam, erwähnenswert.

Sokrates nämlich stellt die These auf, dass Unrecht tun schlimmer sei, als Unrecht leiden. Im Laufe des Dialoges wird erkannt, dass das Unrecht tun etwas Hässliches sei, demnach stelle es kein Gut dar, sondern ein Übel. Der Unrecht tuende handele unrecht, da ihm die Erkenntnis bzw. der Zugang zum Guten und Schönen fehle. Dies bedeute für den Menschen eine Schlechtigkeit der Seele. Der

21) Vgl. Allgemeine Encyklopädie 1827, S. 331

22) Vgl. ebd. 3, S. 42

23) Vgl. ebd. 3, S. 47

24) Vgl. ebd. 3, S. 50-55

Unrechtleidende jedoch, freilich nur insofern er ein gerechter Mensch ist, erfreut sich der Teilhabe am Schönen und Guten, eine Schlechtigkeit der Seele ist ihm fremd, seine Seele ist gut. Und da die Qual, die ein Mensch durch eine schlechte Seele erleide, das schlimmste Übel überhaupt sei, wird gefolgert, dass Unrecht tun schlimmer sei, als selbiges zu erleiden.²⁵ Denn beim Unrechtleidenden ist zumindest die Seele gut. Der Unrechttuende indes wird durch eine schlechte Seele ein Leben lang – und vielleicht gar noch weiter – gequält. Diese Überlegung untermauert Sokrates Ablehnung der Flucht im Dialog „Kriton“.

Der Dialog „**Phaidon**“ wird unmittelbar vor Sokrates Hinrichtung geführt. Erst die „Apologie“, die Verteidigung vor Gericht, dann „Kriton“ nach der Verurteilung in der Gefängniszelle, dann „Phaidon“ vor der Hinrichtung ebendort. Die Schrift ist voller Textpassagen, die Sokrates Verhältnis zum Tod berühren. Jedoch ist es fraglich, ob ihr Inhalt auch stets Sokrates zugeschrieben werden kann oder ob es Platon selbst ist, der hier aus Sokrates spricht.

Im Dialog kann man lesen, dass in der Zelle eine eigenartige, besondere Stimmung geherrscht habe. Über Sokrates berichtet der Sokrates-Schüler Phaidon:

„Mir meinesteils war ganz wunderbar zumute dabei. Bedauern nämlich kam mir gar nicht ein als wie einem, der bei dem Tode eines vertrauten Freundes zugegen sein soll; denn glücklich erschien mir der Mann [...] in seinem Benehmen und seinen Reden, wie standhaft und edel er endete, so daß ich vertraute, er gehe auch in die Unterwelt nicht ohne göttliche Schickung, sondern auch dort werde er sich wohlbefinden, wenn jemals einer sonst.“²⁶

Als Sokrates Freunde zu ihm in die Zelle traten, verspürte er scheinbar das Verlangen, sich lieber ein letztes Mal mit ihnen in Ruhe zu unterhalten, als mit seiner Familie zusammen zu sein. Zu diesem Zweck ließ er direkt und kurzerhand seine jammernde Frau Xanthippe, die in der Literatur vielmals als Inbegriff von Zank und Bosheit auftaucht, samt Sohn entfernen. Im Text steht:

„Als wir nun hineintraten, fanden wir den Sokrates entfesselt, und Xanthippe [...], sein Söhnchen auf dem Arm haltend, saß neben ihm. Als uns Xanthippe nun sah, wehklagte sie und redete allerlei dergleichen, wie die Frauen es pflegen, wie: O Sokrates, nun reden diese deine Freunde zum letzten Male mit dir, und du mit ihnen. Da wendete sich Sokrates zum Kriton und sprach: O Kriton, laß doch jemand diese [seine Frau] nach Hause führen. Da führten einige von Kritons Leuten sie heulend und sich übel gebärdend fort.“²⁷

25) Vgl. ebd. 13, S. 41 ff.

26) Ebd. 2, S. 4 f.

27) Ebd. 2, S. 6

Nun konnte der Dialog beginnen: Weisheitssuche und Weisheitsliebe - bis zum letzten Atemzug.

Im Dialogverlauf wird die Frage diskutiert, ob die Seele unsterblich sei oder nicht, wobei sie bspw. als eine Art Stimmung und der Körper als ihr Kleidungsstück betrachtet wird.²⁸ Es wird sogar das Vorhandensein von Geistern bzw. gespensterartigen Wesen besprochen und in Erwägung gezogen, dass es sich bei solchen Erscheinungen vermutlich um die Seelen solcher Menschen handele, deren Seele im Leben zu sehr am Körperlichen haftete, und sie darum nicht ganz aus der materiellen Welt entschwinden konnten (wobei auch Reinkarnationsgedanken aufkommen).²⁹ Da im Verlauf der Unterhaltung stark die so genannte Ideenlehre einfließt, handelt es sich bei den Überlegungen offenbar eher um die platonische Gedankenwelt. Daher und vor allem aus Zeitgründen werde ich hier verzichten, im Einzelnen auf alle Details einzugehen.

Auch hat sich in diesem Dialog Sokrates agnostizistische Haltung zum Tod, die er in der „Apologie“ von Platon vertritt, in „Phaidon“ plötzlich zugunsten des Glaubens an ein Fortbestehen der Seele hin verändert. Sokrates oder Platon-Sokrates, wie man ihn hier vielleicht redlicherweise nennen sollte, sagt:

„Nun aber wißt ihr, daß ich zu wackeren Männern zu kommen hoffe; und wenn ich auch das nicht so ganz sicher behaupten wollte: daß ich zu Göttern komme.“³⁰

Der Agnostizismus besteht hier nur noch in der Frage, ob nach dem Tod wohl eher Menschen oder nur Götter seine Seele begrüßen würden. Auch dies erscheint, betrachtet man den Zusammenhang zu anderen Dialogen, als platonische Konstruktion.

Erwähnenswert ist die Position zur Selbsttötung. Denn es stellt sich ja die Frage: Warum soll man sich nicht selbst töten, wenn der Tod ja ein Gut ist? Ganz einfach, sagt Sokrates: Weil der Tod zwar ein Gut, die Selbsttötung jedoch ein Übel sei. Denn dem Menschen stünde es nicht zu, dergestalt über sein Leben zu bestimmen, dies sei das Vorrecht der Götter. Er verdeutlicht:

„[...] auch du würdest gewiß, wenn ein Stück aus deiner Herde sich selbst tötete, ohne daß du angedeutet hättest, daß du wolltest, es solle sterben, diesem zürnen, und wenn du noch eine Strafe wüßtest, es

28) Vgl. ebd. 2, S. 47 ff.

29) Vgl. ebd. 2, S. 40

30) Ebd. 2, S. 11 f.

bestrafen [...]“³¹

Die für meinen Vortrag bedeutsamste These aus dem Dialog „Phaidon“ ist jedoch eine andere. Man könnte sie wie folgt formulieren:

Philosophieren heißt Sterben lernen.

Im Gespräch mit dem älteren Pythagoräer Simmias³² bestätigt Sokrates diese Aussage. Denn der Philosoph trachte bereits im Leben nach dem Geistigen, nach immateriell seelischer Weisheit. Ja, der Philosoph versuche bereits zu Lebzeiten sich vom Körperlichen zu lösen, sagt Sokrates. Und nichts anderes als das passiere beim Sterben, und zwar vollständig, ganz und absolut. Woraus gefolgert wird:

„In der Tat also [...] trachten die richtig Philosophierenden danach zu sterben, und tot zu sein ist ihnen unter allen Menschen am wenigsten furchtbar.“³³

Am Schluss des Dialoges wird von Sokrates Ende durch den Schierlingsbecher berichtet. Es steht geschrieben:

„[...] Damit reichte er Sokrates den Becher, und dieser nahm ihn, und ganz getrost [...] ohne im mindesten zu zittern oder Farbe oder Gesichtszüge zu verändern, sondern, wie er es pflegte, ganz gerade den Menschen ansehend [...]. [Dann] setzte er an, und ganz frisch und unverdrossen trank er aus. Und von uns waren die meisten bis dahin ziemlich imstande gewesen sich zu halten, daß sie nicht weinten; als wir aber sahen, daß er trank und getrunken hatte, nicht mehr. [...] [Sokrates] aber sagte: Was macht ihr doch, ihr wunderbaren Leute! Ich habe vorzüglich deswegen die Weiber weggeschickt, daß sie dergleichen nicht begehen möchten; denn ich habe immer gehört, man müsse stille sein, wenn einer stirbt. Also haltet euch ruhig und wacker. Als wir das hörten, schämten wir uns und hielten inne mit Weinen. Er aber ging umher, und als er merkte, daß ihm die Schenkel schwer wurden, legte er sich gerade hin auf den Rücken. [...] Bald darauf zuckte er [...]; da waren seine Augen gebrochen.“³⁴

So starb Sokrates.

Trotz der oft fragwürdigen Quellenlage (da Platon oft die eigene Philosophie aus dem Mund seines geliebten Lehrers verkündet), ist festzuhalten, dass Sokrates in allen Dialogen eine Todesverachtung

31) Ebd. 2, S. 10

32) Vgl. Philosophen-Lexikon 1912, S. 682

33) Ebd. 2, S. 18

34) Ebd. 2, S. 94 f.

eigen ist. Somit lässt sich sagen, dass der historische Sokrates den Tod offenbar nicht als ein Übel betrachtete, sondern vielmehr als ein Gut, das man keineswegs fürchten müsse.

Wahrscheinlich vertrat er auch einen Agnostizismus in Hinsicht auf das, was nach dem Tod kommen möge; ein tiefer traumloser Schlaf oder ein Fortbestand der Seele im Hades. Dies wird auch am Ende der Apologie von Platon in seinen Abschiedsworten deutlich. Hier sagt Sokrates:

„Doch jetzt ist's Zeit fortzugehen: für mich, um zu sterben, für euch, um zu leben. Wer von uns dem besseren Los entgegenggeht, ist uns allen unbekannt – das weiß nur Gott.“³⁵

Die Todesverachtung geht im Dialog „Phaidon“ sogar so weit, dass geschlussfolgert wird: Philosophieren heißt Sterben lernen. Grundlage dieses Gedankens ist die Ansicht der griechischen Antike, Philosophie bedeute das Materielle zu überwinden und sich ganz ins Seelische und Geistige zu erheben.

Der zweite Fakt, der ebenfalls allorts betont wird, ist sein Gerechtigkeitsinn. Augenscheinlich war dem historischen Sokrates vor allem eins wichtig: εὖ ζῆν (eu zen), d.h. richtig / gut / wahrhaftig zu leben. Das achtete er höher als seine eigene Existenz, ein deutlicher Vorrang der Gerechtigkeit vor dem unbedingten Willen zum Leben ist hier zu erkennen. Zur Todesverachtung gesellt sich somit Ehrfurcht vor dem Göttlichen, vor dem Gesetz.

Es ist eine berechtigte Frage, weshalb sich Menschen vor dem Tod-Sein bzw. vor dem Tod fürchten. Vielleicht ist es auch eine falsch gestellte Frage. Der Tod, d.h. das, was nach dem Leben kommt, kann durch seine fatalistische Unbegreiflichkeit allenfalls verunsichern, aber nicht wirklich verängstigen, denke ich. Fürchten wir Menschen uns vielleicht vielmehr vor dem Sterben? Vor evtl. Schmerzen, die – im Gegensatz zum Jenseits oder was auch immer - durchaus rational denkbar und denkmöglich sind? Daher ziehe ich meinen Hut vor allen Menschen, die in Hospiz-Einrichtungen wirken und es sich zum Beruf gemacht haben, Menschen in ihren letzten Stunden zu begleiten.

Br. Jörn Lindhorst-Moll war mir ein ganz lieber und besonderer Bruder. Der Credo des alten Seebärs lautete:

„Man lebt zu kurze Zeit, um total vernuenftig zu werden und dann ist man nachher doch so unheimlich lange tot. Deshalb das Leben intensiv und harmonisch leben, dabei versuchen mit dem Herzen zu sehen und helfen wo man kann - versuchen im eigenem Verhalten ein Vorbild fuer die eigenen Kinder zu sein.“

35) Ebd. 3, S. 38

Weiterhin bekundete er:

„Ich bin trotzdem fuer mein unmittelbares Umfeld stark gewoehnungsbeduerftig (da ich beinah immer fuer Bloedsinn zu haben bin .) Doch man muss noch eine ganze Weile damit leben, denn eine Zigeunerin in San Marie della Meer in der Karlmark in Franzoesien hat mir vor ca. 18 Jahren fuer 10,- DM aus den Handlinien gelesen - und ein unschoenes Ende vorher gesagt: Denn ich werde mit 103 Jahren beim Vordraengeln in einem Bordell von hinter erstochen.“

Die Zigeunerin sollte leider nicht recht behalten. Bruder Jörn legte sein irdisches Werkzeug 2009 im Alter von 67 Jahren aus den Händen. Wo seine Seele jetzt wohl sein mag? Es bleibt ein Geheimnis.

Ehrwürdiger Meister vom Stuhl, meine Zeichnung ist beendet.